©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Fritz Merwald, Linz

Bunte Bilder aus meinem Fischerleben

Oft sind es gerade die kleinen, unbedeutenden Begebenheiten, die dem Erleben Klang, Duft und Farbe schenken, die ihm Licht, Glanz und Wärme verleihen. Auch mein Fischerleben hat mir vielerlei kleine Erlebnisse beschert, heitere und ernste Miniaturen, Schlaglichter und huschende Schatten.

Wir fischten am Hagmayrsporn von der Zille aus, ich und mein Schwager, der damals noch ein blutjunges, begeisterungsfähiges Studentlein war. Graudiesig und nebelnaß war der Morgen, ohne Licht und Farbe, herbstmüde und voll beklemmender Traurigkeit. Da geschah es, daß es an der Angelschnur zerrte und zuckte und daß ein Wels groß und graugrün aus dem Wasser kam und von mir mit einem Ruck in das schwankende Boot gerissen wurde. Wie er auf den Zillenboden klatschte, sprang mein Schwager auf, starrte mit großen Augen auf das schwerfällige Ungetüm mit dem überbreiten, abenteuerlich bebarteten Schädel und rief mit fassungslosem, so richtig jungenhaften Staunen: „Ja, was is denn dös?" Noch heute sehe ich ihn vor mir, wie er diesen geistreichen Ausruf tat und so ungläubig auf den großen Wels herabsah, als wenn das nicht ein richtiger Fisch wäre, sondern ein gespenstig Ungeheuer der grauen Tiefe, ein verdächtiges und unbekanntes Wesen, das ich den kreisenden Fluten entrissen.

Es war ein stiller, mildmüder Herbsttag voll Buntblattgetaumel und vertrautem Rauch der Kartoffelfeuer. Wir waren auf vieles Drängen des tauben Hans mit dem Köderfischgarn zum Rosenauergraben hinabgewandert, in dessen tiefen Schotterwannen große Aitel standen. Rechtes Zutrauen zu dem so aussichtsreich geschilderten Fischfang hatten zwar weder ich noch Oskar, aber wir wollten dem eigensinnigen und dabei so grundguten Alten doch seinen Willen lassen. Also Fische waren wirklich da, aber in den klaren Tümpel, in dem sie schwammen, hingen zwei große Weidenbüsche, und vielerlei totes Geäst lag auf seinem sandigen Boden, Verstecke bildend, in die sich sicherlich die Aitel flüchten würden, wenn wir mit dem Netz zu hantieren begannen. Außerdem mußte das Garn über den fast brusttiefen Tümpel gezogen werden, und dazu hatte bei dem kühlen Herbstwetter keiner von uns Lust. Aber der Hans wollte unbedingt recht behalten und so begann eben er, allerdings mit vielen bissigen Bemerkungen über uns Jüngere, sich zu entkleiden. Ein knochenhagerer, kreideweißer Adam stand er dann fröstelnd da, doch den verspeckten Hut behielt er fest auf dem weißborstigen Kopf, und den Kragen samt der unvermeidlichen Krawatte legte er auch nicht ab. Ist es zu verwundern, daß wir, wie er nun so, mit Hut und flatterndem Halstuch „bekleidet", unendlich vorsichtig in das Wasser stieg, in ein herzliches Gelächter ausbrachen? Dem guten Hans brachte sein Mut, mit dem er durch den kalten Tümpel watete, allerdings keinen Erfolg, denn die Aitel schossen, wie zu erwarten, unter die überhängenden Büsche, und das Garn kam leer aus dem Wasser.

Wir daubelten einst von dem alten Holzsteg aus, der den Graben überspannte. Da kam etwas über das hier ziemlich schmale Wasser geschwommen, ein „Duckenterl" meinte der Hans im ersten Augenblick und hob das Netz. Aber es war kein Vogel, der in das heimtückische Geflecht geraten war, sondern eine Bisamratte, die, wie der Hans oft noch erzählte, einem Affen gleich in dem schaukelnden Netz hin- und herhüpfte.

Berufsfischer müssen zähe und kerngesunde Kerle sein, die jeder Witterungsunbill gleichmütig trotzen. Wie weit diese Härte gehen kann, soll folgende wahre Begebenheit zeigen. An einem bitterkalten Wintertag wurde an der Donau ein Eisbruch gemacht. Oskar stand auf einer großen, schon schwimmenden Eisplatte, die man gerade losgebrochen hatte, und versuchte, sie mit dem langen Bootshaken vom Ufer abzustoßen. Da glitt er aus und fiel rücklings in die eiskalte Donau. Bis über den Kopf tauchte er unter, kam aber gleich wieder hoch und wurde triefend naß in eines der Boote gezogen. Er kippte die Gummistiefel aus und trabte dann durch den frostigen Wintertag nach Hause, um sich umzuziehen. Kurze Zeit darauf erschien er schon wieder in trockenen Kleidern und setzte seine Arbeit fort, als wenn nichts geschehen wäre. Ja, das waren noch Zeiten und Kerle!

Wenn früher bei der Fischerhütte dicker, grauer Rauch aufstieg, dann wußten die Steyregger, daß auf dem Spießbratofen die beliebten „Steckerlfische" geräuchert

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wurden, und pilgerten dann gerne hinaus in die Au, um sich einige noch warme „Spießgebratene" zu kaufen. Einmal wölkte wieder dicker Qualm und lockte einen auf Fische Begehrlichen heran. Er sah den Hans neben der qualmenden Glut stehen, was aber über den glosenden Holzkohlen lag, war kein Näsling und kein Rotauge, sondern ein seltsamer und vorerst unbestimmbarer, irgendwie aber verdächtiger Braten. Der Hans schnupperte genießerisch und hob dann vielbedeutend den Zeigefinger: „Ah, fei, fei, mei Liawa! A Bisam, fei!" Der auf geräucherte Fische Lüsterne starrte den tauben Alten an, guckte dann wieder nach dem bruzelnden Braten, sah nun, daß es wirklich ein Bisamratz war und begab sich eilenden Schrittes fort.

Tragikomisch ist folgende Karpfengeschichte, die mein Freund Oskar erlebte. Er fischte mit Hans in der sogenannten „Rinnenden Lacke" auf Näslinge und hatte das Glück, daß ein außergewöhnlich schwerer Karpf anbiß. Der große Fisch tobte an dem viel zu schwachen Zeug und Oskar schrie sich heiser, der Hans aber, der den Kescher neben sich liegen hatte, starrte hingebungsvoll auf den Stoppel an seiner Angelschnur und hörte, stocktaub wie er war, keinen Laut von den Hilferufen seines Gefährten. Die verzweifelte Sachlage beendete der Fisch, indem er sich mit einer wuchtigen Flucht losriß und entkam.

Es gibt zwei grundverschiedene, aber überall vorkommende Typen von Fischern. Der eine fängt nie etwas, auch wenn die Wanne in seiner Zille voll oder sein Rucksack schwer von Fischen ist. Mit dem treuherzigsten Augenaufschlag und im Brustton der reinsten Wahrheit erklärt er, daß überhaupt nichts mehr los sei, daß heute gar nichts gebissen habe oder daß es sich kaum mehr lohne, das Garn naß zu machen. Wer ihn kennt, weiß aber, daß er ebensowenig die Wahrheit sagt wie der andere, der unter allen Umständen, bei jeder Witterung und mit jedem Gerät Massen von Fischen fängt und dies ruhig auch dann behauptet, wenn er ein ganz armseliger „Schneider" geblieben ist.

Hans Tichy, Vöcklabruck

Prügelknabe „Sportfischer" — einmal anders gesehen

Wenn man die Gesamtstruktur unserer heimischen Fischerei genauer untersucht, so findet man zunächst drei Gruppen von Interessenten. Die erste ist durch den bloßen Besitz von Fischereirechten, die zweite durch die berufsmäßige Ausübung der Fischerei und die dritte durch sportfischereiliche Betätigung gekennzeichnet. Die beiden ersten Gruppen sind, jede in ihrem Rahmen, bestrebt, ja darauf angewiesen, aus den Fischwässern mehr oder weniger hohe Erträge zu erzielen. Bei der letzten Gruppe fällt, weidgerechtes Anglertum vorausgesetzt, die Frage einer Ertragserzielung praktisch weg. Trotzdem wird bedauerlicherweise der Entwicklung der Sportfischerei zu einer Angelegenheit weitester Volkskreise von den anderen Interessenten ein gewisses Mißtrauen und zum Teil sogar Abwehr entgegengesetzt. Dieser Einstellung tritt zum Teil auch die Verwaltungsbehörde bei.

Vom Standpunkt aller drei Gruppen aus ist der Fischbestand das Um und Auf, der leider heute vieles zu wünschen übrig läßt. Diesem einigenden Faktor muß aber von allen Seiten volle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Bei einer Delegiertentagung der oberösterreichischen Sportfischereivereine am 17. Februar 1952 in Attnang-Puchheim, bei welcher die Gründung eines Landesverbandes der oberösterreichischen Sportfischer behandelt wurde, konnte festgestellt werden, daß rund 3.500 Sportfischer der nassen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: Bunte Bilder aus meinem Fischerleben 107-108